

ROBINSON, JAMES M[CKCONKEY]: *Kerygma und historischer Jesus*. Zwingli Verlag/Zürich-Stuttgart 1960, 192 S.

Wissenschaft ist zunächst immer Sache dessen, der sie betreibt. Diese einzelnen aber unterscheiden sich nicht nur dadurch voneinander, daß sie Verschiedenes erkennen wollen, sondern mehr noch dadurch, bis zu welcher Tiefe ihrer Person sie sich beteiligen, bis wie nahe an ihren Kern sie ihr wissenschaftliches Tun herankommen lassen.

Zu denen, die sich in ihrem Kern angesprochen und beteiligt fühlen und wissen, gehört ROBINSON, und das um so mehr, als er nicht von einer Sache dieser Welt handelt, sondern von dem Glauben an Jesus. Er weiß, daß Glauben eine Entscheidung ist, deswegen besonders rätselhaft, weil sie einerseits eine Legitimation verlangt, andererseits aber nicht legitimierbar, weil ein Ärgernis ist. „Das Verlangen nach einer Legitimation des Heilereignisses vor dem Glauben ist weiter nichts als ein Ärgernis am Ärgernis des Glaubens und eine Fortsetzung der Flucht in die theologische securitas d. h. die Verweigerung des Glaubens“ (58, vgl. 94.95).

Die Frage nach dem „historischen Jesus“ gehört in diesen Ausspruch hinein. Weder will R. diejenigen schmähen, die sie gestellt haben — im Gegenteil: er schätzt sie —, noch will er die Frage für überflüssig halten — im Gegenteil: er hält sie für notwendig. Was er aber will, ist, diese Frage von den Erkenntnissen her anzugehen, die man bezüglich des Historismus des 19. Jh. gewonnen hat, und von den Erlebnissen her, welche die Menschen hellsehtig und hellhörig für Grenzen und Geheimnisse gemacht haben. Er schlägt vor, die Lösung darin zu suchen, daß man die eschatologischen Aussagen weniger als zeitliche als vielmehr als sachliche Entgegensetzung versteht (160) und daß man sich um das Existenzverständnis Jesu bemüht. „Dieses besteht ja seinem Wesen nach darin, daß Jesus seine Existenz nicht primär von den Menschen, sondern von Gott und von der durch Gott geschenkten eschatologischen Gegenwart her bestimmt sah“ (167).

Im Ansatz und Lösungsversuch seiner Frage versucht R. das gleiche, was von der Naturwissenschaft her TEILHARD DE CHARDIN versucht: das gesammelte und vertiefte Wissen der Gegenwart dem Glauben und der Theologie einzugliedern. An beiden sieht man: Wie ernst einer sich selbst nimmt, so ernst nimmt er die Religion, und so ernst die Religion nimmt, so ernst auch die Welt und ihre Erkenntnis, das Reich Gottes und seine Kunde. Daran liegt es, daß das Buch so gründlich, sauber und lebendig ist.

Münster

Antweiler

SMART NINIAN: *A Dialogue of Religions*. SCM Press Ltd/London 1960, 142 S. 18 sh.

Ein Christ, ein singhalesischer Buddhist, ein japanischer Buddhist, ein Hindu, ein Inder und ein Moslem unterhalten sich über *Polytheism and Monotheism, Rebirth and Salvation, Nirvana and Mysticism, The Worship of God, Buddhism and the Trinity, Incarnation and History, Evil and Good*; an eine *Conclusion* schließen sich ein sorgfältiges *Glossary* und ein *Index* an. Der Christ durfte an erster Stelle genannt werden, weil er das Gespräch eröffnet (16) und beschließt (130) sowie mehrfach die Ergebnisse zusammenfaßt (30, 44, 60, 120). Die Dialogform wurde gewählt, weil „sie uns hilft, uns in des anderen Schuhe zu stellen“ (13), weil sie dazu zwingt, Gründe vorzubringen (14), und weil sie es erleichtert, Grund und Gegenstand einander entgegenzustellen (14).

Die Absicht des Dialoges ist es nicht, apologetisch zu sein, weil das leicht dazu führt, engstirnig und unfair zu sein (13), auch nicht, metaphysische Aus-